

Umschlagabbildungen:

Garden Bridge, Shanghai (ca. 2003); Ansteckknopf zum Verlassen des Hongkew-Ghettos; Ex Libris (1938) von Hans Less mit Selbstbildnis; ‚Berlin, 1938‘ bzw. ‚Dark Memories‘ (2003 – 04); IGH-Schülerinnen auf Spurensuche im ehemaligen Hongkew-Ghetto

Zum Autor:

Steven Less, geb. 1953 Newark/New Jersey. B.A., Middlebury College, Vermont (1975); J.D., Seton Hall Law School, Newark (1979). Tätigkeit als Rechtsanwalt. Forschungsaufenthalt am Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht u. Völkerrecht (MPIL), Heidelberg (1981 – 82). Dr. iur., Universität Heidelberg (1987). Wiss. Mitarbeiter am MPIL (1986 – 2018). Veröffentlichungen zum Völkerrecht u. US-Verfassungsrecht. Lehraufträge an der Universität Heidelberg sowie am Heidelberg Center for American Studies. Vorträge, Artikel u. Ausstellungen über die Kunst u. Überlebensgeschichte von John Hans Less. Seit 1981 Wahlheidelberger u. Mitglied der Jüdischen Kultusgemeinde in Heidelberg.

Sämtliche Abbildungen, soweit nicht anders ausgewiesen: Nachlass John Hans Less.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Schriftenreihe des Stadtarchivs Heidelberg, Sonderveröffentlichung 28

Im Auftrag der Stadt Heidelberg herausgegeben von Peter Blum

Herausgeber	Dr. Peter Blum, im Auftrag der Stadt Heidelberg
Autor	Steven Less
Titel	„Dear Steven – Something to remember me by“ John Hans Less (1923 – 2011) – Eine Spurensuche
Untertitel	Gedenken an meinen Vater und sein Überleben als jüdischer Flüchtling und junger Künstler in Shanghai
Herstellung	verlag regionalkultur (vr)
Gestaltung und Satz	Jochen Baumgärtner (vr)
Endkorrektur	Andrea Sitzler (vr)

ISBN 978-3-95505-527-1

Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier
(TCF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

© 2025. Alle Rechte vorbehalten.

verlag regionalkultur

Heidelberg – Ubstadt-Weiher – Stuttgart – Speyer – Basel

Verlag Regionalkultur GmbH & Co.KG

Bahnhofstraße 2 • 76698 Ubstadt-Weiher • Telefon (07251) 36703-0 • Fax 36703-29

E-Mail: kontakt@verlag-regionalkultur.de • Internet: www.verlag-regionalkultur.de

Inhalt

Geleitwort des Oberbürgermeisters	V
Vorwort des Herausgebers	VI

Vorwort des Autors ===== 1

• Spurensuche und Schulprojekt	1
• Sprache, Begriffe und andere Vorfragen	4
• Vergangenheit und Gegenwart	10

1 Lebensgeschichte von John Hans Less –

Erster Teil: Berlin – Shanghai – Newark (1923 – 47) ===== 12

• Eine Kindheit und ihr Ende (Berlin, 1923 – 40)	12
• Flucht nach China (September 1940)	19
• Ankunft in Shanghai	27
• Hongkew (Hongkou) – Erste Eindrücke	28
• Arbeit	30
• 21/12 Wayside Road	33
• Ein anderes Klima	35
• Pearl Harbor	36
• Ghetto Hongkew	39
• Leben unter japanischer Besatzung	43
• China und die Chinesen	49
• Bombardierung von Hongkew	55
• Ende des Pazifikkriegs und unmittelbare Nachkriegszeit in Shanghai	57
• Zeichnungen des Alltags	58
• Ausreisebemühungen	61
• Die Amerikaner	63
• Abschied von Shanghai und Überfahrt nach Newark	64

2 Lebensgeschichte von John Hans Less –

Zweiter Teil: Das Leben nach Shanghai aus der Perspektive des Sohnes (1947 – 2011) ===== 67

• Realisierung eines Traums	67
• Der rebellierende Sohn	71
• Das Versprechen	76

3	Der Graphiker und Künstler John Hans Less	84
•	Künstlerischer Werdegang	84
•	Gemälde und Zeichnungen	93
4	Spurensuche in Hongkew (September 2019)	105
•	Shanghai Jewish Refugees Museum (SRJM)	105
•	White Horse Inn	111
•	JDC-Büro und Blumenthal-Unterkunft	112
•	Engler-Unterkunft	112
•	Huoshan Park	114
•	Park Hotel	114
•	Hongkew	115
•	Less-Unterkunft	116
•	Levy-Unterkunft	119
•	Peace Hotel	120
•	Deutsches Generalkonsulat	122
•	Broadway Mansions Hotel	123
5	Epilog	126
•	Geschichte und Erinnerung – Vergangen und vergessen?	126
•	Wem danken?	130
•	Erbe und Versprechen – „Dear Steven: Something to remember me by ...“	137
•	Danksagung	140
	Anhang	144
•	Interview der die Exkursion nach Shanghai begleitenden IGH-Schülerinnen Anna, Jana und Romie mit Steven Less im November 2019	144
•	„Last Refuge: Shanghai“ – Ausstellungs- und Studienexkursion vom 1. – 9. September 2019 (Programm)	150
•	Stadtplan von Shanghai	152
•	Anmerkungen	153
•	Quellen- und Literaturverzeichnis	174

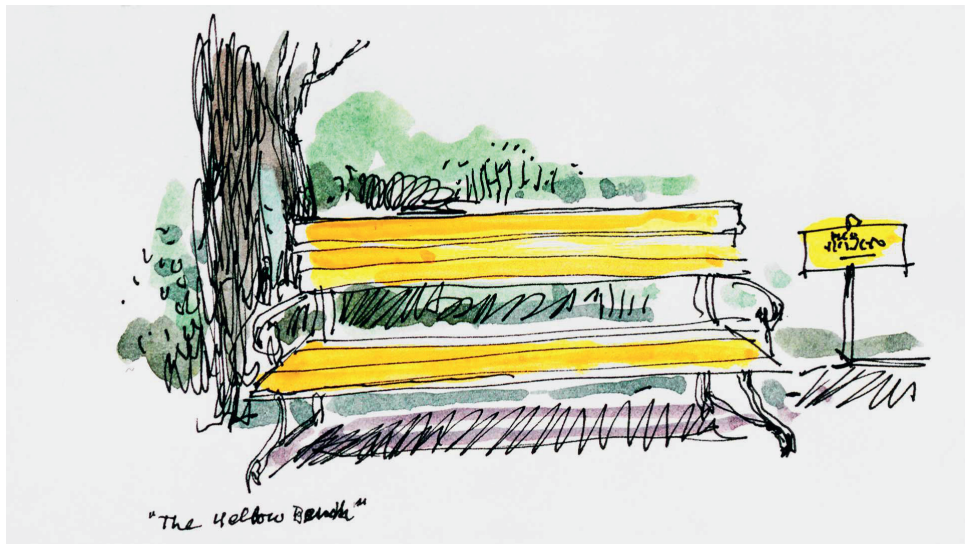
1 Lebensgeschichte von John Hans Less (1923 – 47) – Erster Teil: Berlin – Shanghai – Newark

Eine Kindheit und ihr Ende (Berlin, 1923–40)

Mein Vater wurde an einem Wintertag des Jahres 1923 geboren, während der grassierenden Hyperinflation, als selbst normale Briefmarken Tausende von Reichsmark kosteten. Wie mein Großvater Erich oft erwähnte,

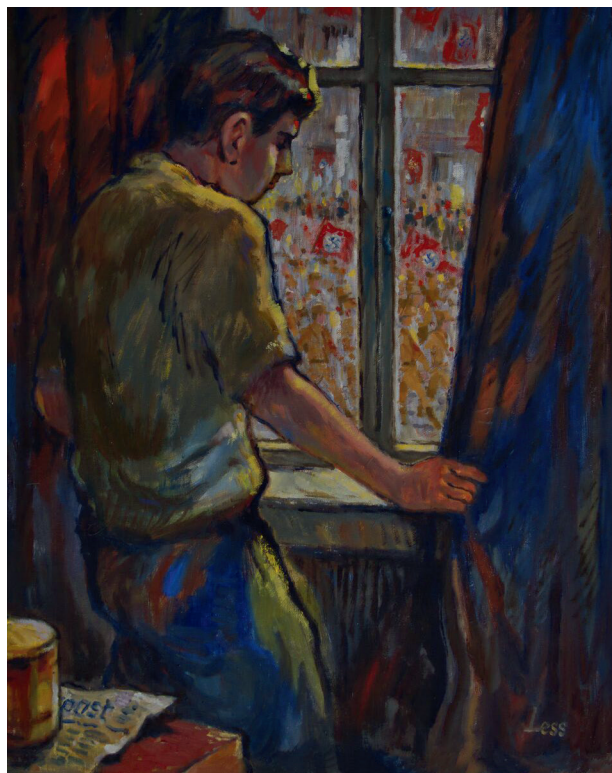
gab er dem Arzt, der die Geburt in der kleinen Wohnung der Familie in der Greifswalder Straße 210 in Berlin begleitete, eine Salami. Ich war mir nie sicher, ob die Salami sein Honorar oder nur eine zusätzliche Geste der Dankbarkeit darstellte. Als mein Vater etwa vier Jahre alt war, zog er mit seinen Eltern in die Allensteiner Straße 19, wo 1928 seine Schwester Vera geboren wurde. Mein Vater erinnerte sich, dass sie dort im obersten Stockwerk in einer Dreizimmerwohnung wohnten. Ganz in der Nähe befand sich der Friedrichshainer Park, dessen berühmter Märchenbrunnen auf ihn als Kind einen tiefen Eindruck machte. Er erinnerte sich ziemlich genau an die sonntäglichen Morgenspaziergänge, die er mit seinem Vater zum Park unternahm, und wie fein sie für diesen Anlass gekleidet waren: Mein Großvater in Anzug und Krawatte, mit einem Gehstock, und mein Vater in seinem Matrosenanzug und perfekt polierten Stiefelchen.²⁰ Mein Vater erwähnte dabei, wie Juden später nur noch eine auffallend gelb gestrichene Parkbank benutzen durften. Die Spaziergän-

Eine „Judenbank“ im Friedrichshain-Park (ca. 2003–04)



ge im Park setzten sich aber zunächst fort, bis den Juden der Zutritt ganz verboten wurde ...

Durch seine mündlichen Erzählungen sowie seine Notizen,²¹ eine Audioaufnahme²² und einen Brief an die Kuratorin des Stadteil museums in Prenzlauer Berg²³ lassen sich weitere Details seiner Kindheit in Berlin rekonstruieren. Sonntagnachmittags trafen sich die Verwandten traditionell zu Kaffee und Kuchen in der nahegelegenen Hufelandstraße 35, im Berliner Ortsteil Prenzlauer Berg. Dort befand sich die Wohnung der Großeltern meines Vaters – der Eltern seiner Mutter, Moritz und Clara Scharlinski. Die Besucher blieben meist zu einem leichten Abendessen und es wurde danach Karten gespielt. Häufig spielten dabei meine Großmutter Ella und eine ihrer Schwestern Klavier, wozu sie sangen. Ihr Publikum war relativ zahlreich, denn Ella war eines von sieben Geschwistern, von denen fünf ebenfalls verheiratet waren und Kinder hatten. Moritz und Clara waren zwar nicht wohlhabend, genossen aber ein gesichertes bürgerliches Dasein. Mein Vater konnte ihre geräumige Wohnung mit sechs Zimmern, die von einem langen Flur abgingen, und die Kammer für das Hausmädchen noch detailliert beschreiben. Auch die Abende, die er in ihrem Kämmerchen verbrachte und ihr beim Vorlesen von Märchen zuhörte, umgeben vom Duft eines kleinen Tannenbaums, den sie dort zur Weihnachtszeit aufgestellt hatte, blieben ihm fest in Erinnerung. Ebenso die sogenannte Warenstube, die für Moritz' Stoffhandel genutzt wurde, mit ihren deckenhohen Regalen, in denen Stoffballen mit dem



„Berlin, 1938“ – Aufmarsch der Braunhemden in Berlin, Prenzlauer Berg (2003 – 04)

Vorrat für den Verkauf an Maßschneider von Herrenanzügen und -mänteln lagerten, ein Schrank mit Stoffmustern, ein Hektograph und ein massiver Zuschneidetisch aus Eiche. Mein Vater erinnerte sich gern an die vergnüglichen Stunden, die er allein oder mit Freunden in diesem idealen Spielraum verbrachte. Aber die Wohnung seiner Großeltern blieb ihm ebenso aufgrund dunklerer Assoziationen in Erinnerung. Vom Balkon aus, der an das Esszimmer grenzte, war die Familie den Macht demonstrationen der Braunhemden ausgesetzt, die ein Stockwerk tiefer Fahne schwenkend in

ihren Nagelstiefeln durch die normalerweise friedliche, von Bäumen gesäumte Straße marschierten, ihre antisemitischen Lieder grölten und ihre antisemitischen Parolen schrien ...

Als der Erste Weltkrieg zu Ende gegangen war, hatte mein Großvater Erich seinen Militärdienst um ein weiteres Jahr verlängert und war dem schlesischen Grenzschutz beigetreten, der die deutsche Ostgrenze zu Polen sichern sollte. Er erhielt, wie viele andere Juden auch, militärische Auszeichnungen für seinen aktiven Dienst an der Westfront und seine dortigen Verdienste. Ebenso für seinen Einsatz in Schlesien. Als er von der berüchtigten sogenannten ‚Judenzahlung‘ erfuhr, führte dies bei ihm zu völliger Desillusionierung.²⁴ Diese auf höchster Ebene des deutschen Militärs angeordnete Zahlung beendete mit einem Schlag seinen naiven Glauben an die Worte des Kaisers bei Kriegsbeginn, der die Brüderlichkeit aller, die für das deutsche Vaterland kämpften, unabhängig von ihrer religiösen Herkunft verkündet hatte.²⁵ Nach seinem freiwilligen Ausscheiden aus dem Militärdienst kehrte Erich zunächst zu seinen Eltern und Geschwistern nach Stuhm in Ostpreußen zurück. 1921 heiratete er meine Großmutter Ella und wurde als Handelsvertreter für seinen Schwiegervater Moritz in Berlin tätig. Erst im Sommer 1938 kam diese Arbeit infolge der Naziverfolgung zum Erliegen. Die Familie meines Vaters führte ein sparsames Leben. Moritz Scharlinski zog es vor, die Gewinne, die er erzielte, sogleich wieder in sein Geschäft zu investieren, anstatt

Erich ein großzügigeres Gehalt zu zahlen. Die Einrichtung von Erichs und Ellas Wohnung war dementsprechend schlicht; ebenso wie die Mahlzeiten der Familie. Abgesehen vom gelegentlichen Besuch eines Biergartens an einem heißen Sommerabend aß die Familie zu Hause. Urlaube waren selten. Die Kleidung der Familie war bescheiden. Jedoch erhielt mein Vater jedes Jahr von einem Geschäftskunden der Scharlinskis eine neues Jackett und ein oder zwei Hosen im Rahmen eines Tauschhandels.

Als er 1930 die Schulreife erreichte, besuchte mein Vater die zionistisch orientierte jüdische Privatschule in der Rykestraße. Erich, der nach seiner Rückkehr ins Zivilleben überzeugter Zionist geworden war, bestand darauf, seinen Sohn auch gegen den Widerstand seines Schwiegervaters auf diese Schule zu schicken. Wie die meisten deutschen Juden betrachtete Moritz Deutschland jedoch als seine ausschließliche Heimat und lehnte das zionistische Ziel der Errichtung eines jüdischen Staates im britischen Mandatsgebiet Palästina ab. Mein Vater blieb ewig dankbar für die Entscheidung seines Vaters, ihn in die Rykestraße-Schule zu schicken. Er beschrieb diese als eine der besten Entscheidungen, die Erich je getroffen habe. Die Zeit, die er in der Rykestraße-Schule verbrachte, empfand er als die glücklichste seiner Kindheit. Sie bewahrte ihn vor den Schikanen und Angriffen, denen jüdische Kinder nach der Machtübernahme der Nazis in den regulären deutschen Schulen zunehmend ausgesetzt waren. Sie

erwies sich überdies als prägend für seine künftige Laufbahn, denn sie brachte meinen Vater in Kontakt mit einer Kunstlehrerin, die eine kurze, aber entscheidende Rolle bei der Entwicklung und Förderung seines künstlerischen Talents spielen sollte ...

In religiöser Hinsicht könnte man die Familie meines Vaters gemäß heutiger Terminologie als ‚liberal‘ bezeichnen. Sie verzichtete zwar auf den Verzehr von Schweinefleisch, hielt sich aber nicht streng an die jüdischen Speisevorschriften. Mein Vater wuchs in einem eher säkularen Umfeld auf. Und das, obwohl seine Familie sich der Synagoge Rykestraße zugehörig fühlte und regelmäßig am Freitagabend sowie an den großen Feiertagen den Gottesdienst dort aufsuchte.

Im Jahr 1936 feierte mein Vater seine Bar Mitzwa²⁶ in diesem imposanten und wunderschön dekorierten Gebäude, das, wie er sich erinnerte, über mehr als 1.500 Plätze sowie eine Frauentribüne im ersten Stock und einen Chor verfügte.²⁷ Ein Bruder seiner Mutter, sein Lieblingsonkel Erwin, der ein Jahr zuvor nach kurzer Verhaftung durch die Gestapo bereits aus Deutschland nach Großbritannien geflohen war, riskierte seinem Neffen zuliebe die Rückkehr, um an der Feier teilzunehmen. Das glückliche Ereignis sollte später aber eine traurige Erinnerung hervorrufen. Von den Klassenkameraden, die mein Vater zur anschließenden Feier in der Wohnung seiner Großeltern einlud,²⁸ wurde einer (von seinen Eltern) mit einem Kindertransport nach Holland geschickt.²⁹ Obwohl dessen Eltern später

ebenfalls die Flucht nach Shanghai gelang, sollten sie von ihrem Sohn nie wieder etwas hören ... Hätten meine Großeltern nicht beschlossen, um jeden Preis zusammenzubleiben, wäre meinem Vater möglicherweise das gleiche Schicksal widerfahren. So standen die Zeichen nicht gut, als mein Vater im Frühjahr 1938 die Rykestraße-Schule mit der 8. Klasse abschloss und über seine weitere Ausbildung nachgedacht wurde. Sowohl in der Schule als auch zu Hause war sein zeichnerisches Talent schon längst erkannt worden. Allen war klar, dass sein künftiger Beruf mit Grafik zu tun haben würde. Unter normalen Umständen wäre

Auf dem Schulweg, Berlin 1938
(ca. 2003 – 04)



2 Lebensgeschichte von John Hans Less – Zweiter Teil: Das Leben nach Shanghai aus der Perspektive des Sohnes (1947 – 2011)

Realisierung eines Traums

Die Einreise meines Vaters in die Vereinigten Staaten im Juli 1947 markierte und realisierte den Schlusspunkt des jahrzehntelangen Bemühens seines Vaters, Sicherheit für die Familie Less außerhalb von Nazi-Deutschland zu finden. Obwohl die Werbeagentur Millington Limited²⁷² meinem Vater noch vor der Abreise aus Shanghai eine Anstellung in Singapur oder Hongkong angeboten hatte, zog er diese Möglichkeit nie ernsthaft in Erwägung. Niemand in der Familie hatte je die Absicht gehabt, in China oder irgendwo sonst in Asien zu bleiben, das für sie immer nur eine Zwischenstation bzw. einen ‚Wartesaal‘ bedeutete.²⁷³ Noch weniger waren sie nach Kriegsende geneigt, sich repatriieren zu lassen und nach Deutschland zurückzukehren. Erich wäre zweifellos seinen zionistischen Idealen treu geblieben und hätte versucht, ins britische Mandatsgebiet Palästina zu immig-

Republic of China
Province of Kiangsu
City of Shanghai
Consulate General of the
United States of America } SS:

Before me, Elisabeth L. Engdahl Vice Consul of
the United States of America in and for the Consular
district of Shanghai, China, duly commissioned and
qualified, personally appeared Hans Less
who, being duly sworn, deposes and says;

That his (name) name is Hans Less
and he (resides) resides at 21/12 Wayside Rd. Shanghai, China
that he (was born) was born at Berlin, Germany
on November 17, 1923

That he (is at present) is at present unable to obtain a
passport as he is stateless

That a signed photograph of the affiant partially
impressed by the consular seal of the American
Consulate General, Shanghai, China is attached
below;

That he (makes) makes this affidavit to serve in lieu
of a passport to proceed to the United States;

AND further deponent saith not.

Hans Less

Subscribed and sworn to before me this 4th day of
June

Elisabeth L. Engdahl
American Vice Consul

DESCRIPTION OF AFFIANT
Height: 5'4"
Color of hair: dk. brown
Color of eyes: grey
Distinguishing marks: none

Occupation: commercial artist

PH
CONSUL

Das ‚Affidavit in lieu of passport‘, das
dem Staatenlosen die Einreise in die
USA ermöglichte

rieren. Ella bestand aber darauf, mit den beiden Schwestern und deren Familien, die sich in den USA befanden, wieder vereint zu werden. Zur Bestürzung der Flüchtlinge blieben nach Kriegsende weltweit die bisherigen Einwanderungsbeschränkungen weitgehend bestehen. Dadurch saßen die meisten von ihnen weitere zwei Jahre und manche noch länger in Shanghai fest. Die Genehmigung des Einwanderungsantrags der Familie Less für die USA erfolgte schließlich im Juni 1947. Nach einem kurzen Zwischenstopp in San Francisco beendeten mein Vater und seine Familie ihre siebenjährige Odyssee Anfang September 1947 in Newark, New Jersey.

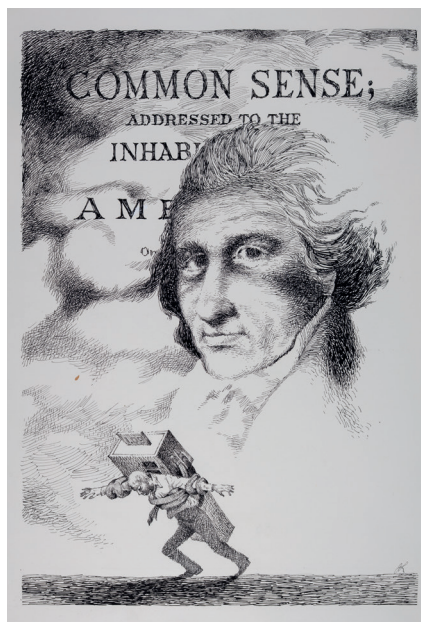
In Newark begannen sie abermals, ihr Leben neu aufzubauen. Allerdings geschah dies unter völlig anderen Umständen als bei ihrer Ankunft in Shanghai. Sie hatten ihre Hoffnung lange auf Amerika, das strahlende Land der Freiheit, gesetzt. Die USA wählten sie aus freien Stücken als Land, in dem sie dauerhaft leben wollten. Es wurde schon bald zu ihrem neuen Zuhause, trotz der Ungewissheiten und der Herausforderungen, die eine nochmalige Umgewöhnung mit sich brachte. Eine Nachricht meines Vaters an die Freunde, die er in Shanghai zurückgelassen

hatte, deutet auf die Narbe hin, die ein weiterer Bruch mit der Vergangenheit und eine wiederholte Erfahrung als ‚displaced person‘ (D.P.) hinterließ: „I wish you all would be here already since I feel at home only among Shanghailanders. It sounds funny, doesn't it?“²⁷⁴ Die ‚Jewish Family Service Association of Essex County‘ half ihnen dabei, eine erste Unterkunft, zwei möblierte Zimmer in einem Wohnhaus in Newark, zu finden.²⁷⁵ Mein Vater, Hans (jetzt John), und seine Schwester,

Vera (jetzt Carol),²⁷⁶ fanden schnell Anstellungen.²⁷⁷

Meine Großeltern nahmen ebenfalls bald wieder ihre freiberufliche Arbeit als Hemdenmacher und Spezialisten für Hemdenreparatur auf, worin sie sich längst zu Experten entwickelt hatten.²⁷⁸ Natürlich mussten sie alle noch den formellen US-Einbürgerungsprozess durchlaufen, ehe sie amerikanische Staatsbürger werden konnten. Für John stellten die erforderlichen Sprach- und Einbürgerungsprüfungen nur kleine Unannehmlichkeiten dar. Er

beherrschte die englische Sprache bereits vor seiner Abreise aus Shanghai relativ fließend und sog rasch durch sein reges Lesen und sein Berufsleben genügend Kenntnisse über die USA auf, um auf Vorbereitungskur-



Über amerikanische Geschichte und so illustre Persönlichkeiten wie Tom Paine wusste mein Vater bereits vor seiner Ankunft in den USA gut Bescheid – Seine Zeichnung Paines zeigt diesen als Verfasser von ‚Common Sense‘ (ca. 1979)

se für neue Einwanderer sogar verzichten zu können. Ganz im Gegensatz dazu mussten meine Großeltern diese nun besuchen. Erich (jetzt Eric) und Ella erhielten von zwei jüdischen Selbsthilfeorganisationen Hilfe bei der Erfüllung der Englisch- und Staatsbürgerkenntnisse, einem ‚German-Jewish Club‘ (dem ‚Jewish Unity Club of Newark‘)²⁷⁹ und dem ‚National Council of Jewish Women, Bureau of Service to the Foreign Born, Newark Section‘.

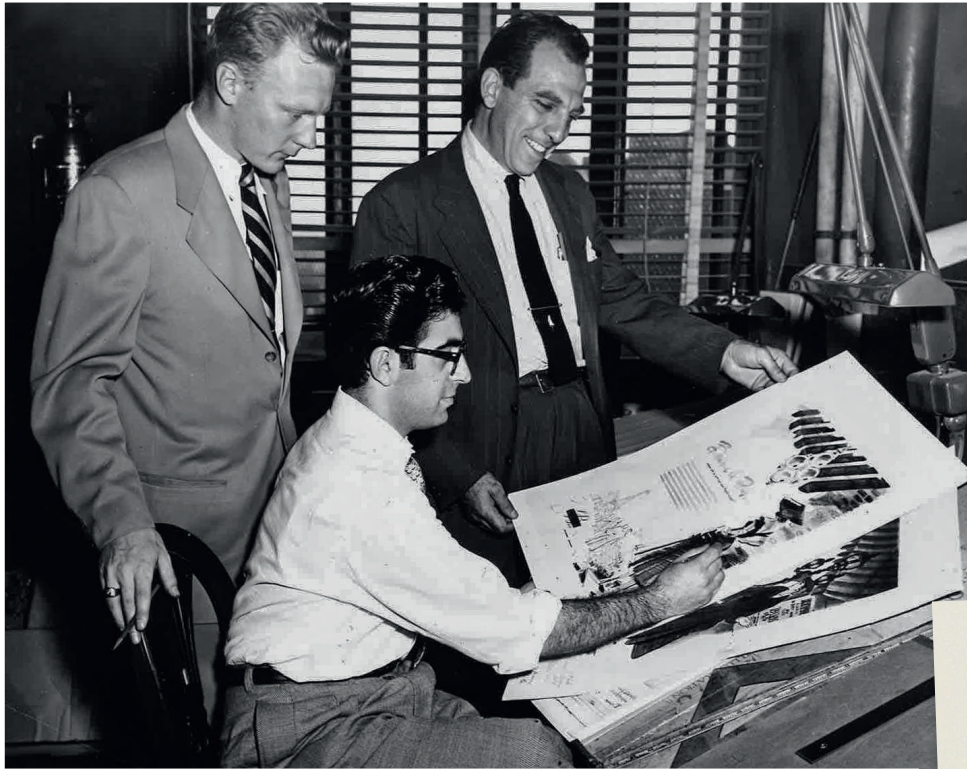
Nach Erzählung seiner Schwester Carol wurde mein Vater nicht lange nach Ankunft der Familie in Newark von ihr überredet, sie zu einer Veranstaltung des deutsch-jüdischen ‚Jewish Unity Club‘ zu begleiten. Zuvor hatte er solche Aktivitäten vermieden, die er für Zeitverschwendung hielt. Stattdessen konzentrierte er seine ganze Energie darauf, sich so schnell wie möglich in das neue Leben in Amerika zu integrieren. Das Letzte, was er beabsichtigte, war es, irgendwelche Verbindungen zur Vergangenheit zu aktivieren. Er verspürte absolut keine Neigung zurückzuschauen. Carol ‚verführte‘ ihn jedoch dazu, eine Ausnahme zu machen, indem sie ihm anbot, ihn dort mit einer wunderschönen Rothaarigen bekanntzumachen: Miriam (ehemals Mia) Maier. Die von ihr beschriebene Frau weckte dann tatsächlich sein Interesse: Miriam stammte ebenfalls aus Deutschland. Sie kam aus Altenkunstadt, einer kleinen Gemeinde in Oberfranken (Bayern), nicht weit von Bamberg. Sie war 1937, ein Jahr vor dem ‚Novemberpogrom‘,

mit ihren Eltern direkt in die USA eingewandert. Mit sieben Jahren angekommen, wurde sie sogleich eingeschult und dadurch zügig sozialisiert. Ihr Englisch war akzentfrei. Aber sie konnte Deutsch noch gut verstehen und – obschon sich dagegen sträubte – sich notfalls auch auf Deutsch verständigen.²⁸⁰ Künstlerisch begabt, hatte sie ihre Schulausbildung an der ‚Arts High School‘ in Newark abgeschlossen, ehe sie zu dieser Zeit die ‚Parsons School of Design‘ in New York City besuchte.

Sie hoffte, einmal in die Welt des Modedesigns einzusteigen ... Die Affinität, die meine Eltern füreinander empfanden, ist angesichts ihres gemeinsamen Lebens- und Erfahrungshintergrunds und ihrer gemeinsamen Interessen leicht nachzuvollziehen. Es dauerte jedenfalls nicht lange, bis sie 1950 heirateten. Ursprünglich als Junior-Layoutkünstler in der Werbeabteilung von Bamberger's, dem renommierten Kaufhaus in New Jersey – einer Abteilung des Einzelhandelsunternehmens Macy's – eingestellt, hatte mein Vater sich als Werbegraphiker bereits erfolgreich etabliert, als ich 1953 ins Leben trat. Dies geschah gerade zwei Wochen nach seiner Einbürgerung.

Verlobung meiner Eltern, 1949/50

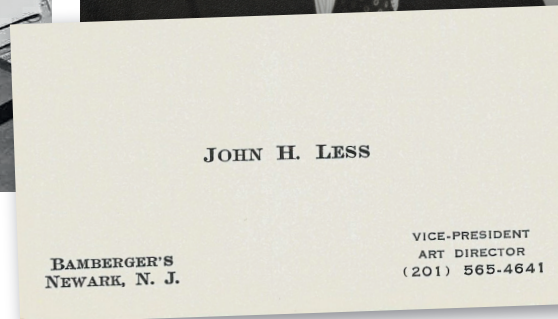
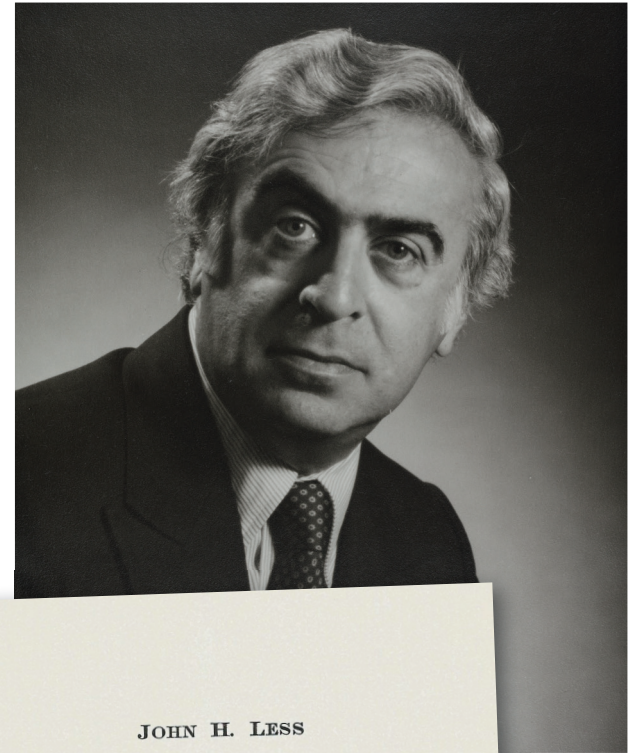




Links:
John Less zeigt seinen Vorgesetzten
Entwürfe für eine „Special Promotion“
von Bamberger's (ca. 1951)

Rechts:
Offizielles Fotoporträt von John H.
Less, Vice President und Art Director
bei Bamberger's nebst Visitenkarte
(1980)

Meine Eltern lebten mit mir zunächst in einer gemieteten Wohnung in East Orange, New Jersey, nahe der Innenstadt von Newark. Wir zogen im Jahr 1955 von dort nach Millburn um, kurz vor der Geburt meiner Schwester. Der Erwerb eines Einfamilienhauses in dieser wohlhabenden grünen vorstädtischen Oase zeigt, dass mein Vater auf dem besten Weg war, seinen amerikanischen Traum zu verwirklichen. Während der 35 Jahre, die mein Vater bei Bamberger's arbeitete, machte er Karriere. In dieser Zeit entwickelte sich das erfolgreiche Einzelhandelsgeschäft



zu einer ganzen Kette von Kaufhäusern, die weit über Newark hinaus expandierte. Bevor er 1982 in den Ruhestand ging, war mein Vater zum Vizepräsidenten und Art Director aufgestiegen. Als verantwortlicher Künstlerischer Leiter der Werbeabteilung („Creative Director for Graphics and Broadcasting“) war er zuletzt für die gesamte Zeitungs-, Sonderpost-, institutionelle und Rundfunkwerbung von Bamberger's zuständig gewesen.